

# Hygienische Ratschläge

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift**

Band (Jahr): **6 (1902)**

PDF erstellt am: **22.07.2024**

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

## — Theater und Musik. —

**Stadttheater Zürich.** In rascher Aufeinanderfolge brachte das Zürcher Stadttheater auf die „Kleinbürger“ Maxim Gorkis am 24. Oktober unseres Lothar Kempfers „Fest der Jugend“, das mangels geeigneter Besetzung seit der Erstaufführung vom Winter 95/96 nicht mehr am Repertoire vertreten war. Kempfers „Fest der Jugend“ ist eine Schöpfung voll der schönsten lyrischen Momente und verfügt hauptsächlich über einen von seinem Verständnis zeugenden Reichtum der in Musik umgesetzten Naturstimmungen. Als besonders wertvoll ist ein polyphones Intermezzo, eine Verwandlungsmusik im dritten Akt anzusehen, die den Zauber des Märchens und das Drama der Liebenden in gehaltvoll musikalischer Weise verbindet. Um die Aufführung machte sich neben Fräulein Trebek als Mütterchen noch Herr Basil als Geck Pan und Fräulein Straub als Jungfrau verdient. Der Komponist, unser vielbewährter Kempter, mußte wiederholt vor der Rampe erscheinen.

Ein viermaliges Gastspiel brachte uns Agnes Sorma, die vornehme, feine Darstellerin weiblicher Charakterfiguren. Frau Sorma trat als Kautendelein in Gerhardt Hauptmanns „Die versunkene Glocke“, als Cyprienne in Sardous gleichnamigem Lustspiel, als Stine Kos in Georg Engels neuestem Bühnenwerke „Ueber den Wassern“ und als Gräfin Beatrice in Cavalottis, des italienischen Staatsmanns und Dramatikers „Jephtas Tochter“ auf. Zweifelsohne hat sich Frau Sorma durch ihre märchenhafte und poefievolle Darstellung des Kautendeleins den größten Erfolg geholt, wenn sie schon auch als Cyprienne durch ihre unübertroffene Schaffung der Figur eines eitlen, eigenstinnigen und koketten Frauchens ein Meisterstück vollbracht hat und in der Stine Kos alles aufbot, um eine lebenswahre Zeichnung von einer Dirne mit Maria-Magdalena-Gefühlen zu entwerfen, wobei sie von den Herren Wilhelm und Otto Mauren trefflich unterstützt wurde. Auch ihre letzte Schöpfung, die Gräfin Beatrice, verrät ihr eigenartiges Talent

für Verständnis echter Weiblichkeit, weiblicher Schlaueit und weiblicher Liebe. Unvergeßlich aber wird uns das Kautendelein bleiben, so reich schöpfte hier die Künstlerin aus ihrer poetisch veranlagten, dichterisch fühlenden Innerlichkeit, solche Töne schlug sie an für die Märchenfigur des Fabelwezens, die Gerhardt Hauptmann so schön entworfen hat. Von Herrn Paul Faber wurde Frau Sorma trefflich sekundiert.

Nach längerer Zeit der Pause in der Vorführung Richard Wagner'scher Musikdramen kam am 6. November die „Walküre“ zur Aufführung, der Nibelungentrilogie erster Tag. Da hatte unsere neugewonnene dramatische Sängerin, Fräulein Berger, Gelegenheit, als Brunhilde aufzutreten. Nach ihrer Donna Anna im Don Juan und der Elisabeth im Tannhäuser bedeutete die Walküre einen gewaltigen Sprung, gehört doch die Partie mit zu den größten, stimmlich und musikalisch die höchsten Anforderungen stellenden weiblichen, dramatischen Wagnerrollen. Fräulein Berger als Brunhilde war eine sehr stattliche Leistung, wenn auch die Stimme noch abgerundeter, weicher, klingen muß und das Spiel einer gewissen Abklärung bedarf, wie dies ja bei einer Künstlerin, die zum ersten Mal die Brunhilde singt, begreiflich erscheint. Derartige Partien wachsen manchmal erst im Laufe von Jahren zu jener Größe, die den Auserwählten verliehen ist. Fräulein Trebek sang die Siglinde und Herr Basil gab einen stimmungsvollen, wirkungsvollen Wotan.

Für die nächsten Tage ist ein mehrtägiges Gastspiel Herrn Felix Schweighofers, des volkstümlichen österreichischen Charakterkomikers und Charakterspielers in Aussicht genommen. Herr Schweighofer tritt in einem neuen Wiener Schwanke, dem „Detektiv“ auf und wird dann den Steinklopferhans in den Anzengruber'schen „Kreuzschreibern“ spielen. Am Mittwoch, an einem dritten Gastspiel-Abend, wird Herr Schweighofer den Buchhalter Mohnfeld in Jakobsen's „Frauen von heute“ spielen.

## — Hygienische Ratschläge. —

### Bemerkungen über die Pflege des Mundes.

Eine nicht geringe Anzahl von Erkrankungen, namentlich des Magens, kann durch eine sorgfältige Pflege der Mundhöhle verhütet werden.

Dazu gehört vor allem das Ausspülen des Mundes, das sehr häufig in unzweckmäßiger Weise vorgenommen wird. Die Reinigung des Mundes soll mindestens zweimal täglich geschehen und zwar des Morgens beim Waschen und des Abends vor dem Schlafengehen; das letztere sollten insbesondere Raucher und Leute, die schadhafte oder gar hohle Zähne im Munde haben, sich ernstlich gesagt sein lassen. Die Sitte, nach jeder Mahlzeit eine Ausspülung des Mundes vorzunehmen, ist leider nicht allerorten eingeführt, und doch würde die Befolgung dieser Sitte gewiß von dem größten Vorteil sein. Es braucht die Spülung nicht direkt bei Tisch zu geschehen, wie das in vielen Häusern üblich ist. — Das Ausspülen des Mundes soll nicht allzu häufig erfolgen, sondern möglichst gründlich und auch so, daß das Spülwasser durch abwechselnde Spannung und Erschlaffung der Wangen- und Lippenmuskeln in kräftigem Strome durch die geschlossenen Zahnreihen hindurchgepreßt wird. Es werden dadurch die lose anhaftenden Schleim- und Speisepartikel, die durch ihre Zersetzung Fäulnis und üblen Geruch erzeugen, entfernt. Die Temperatur des Spülwassers sei lauwarm, wie sie für die Mundhöhle angenehm ist; eine kühlere Temperatur ist nicht empfehlenswert.

Unentbehrlich ist dem Erwachsenen der Zahnstocher, um auch die zwischen den Zähnen liegenden resp. festgeklemmten Speisereste zu entfernen. Der Zahnstocher sei aus elastischem Holze oder Elfenbein oder aus einem zugespitzten Federstiele angefertigt. Das Stochern mit dem spitzen Messer ist unbedingt zu verwerfen.

Mindestens einmal täglich, am besten des Abends, müssen die Zähne gründlich mittelst Zahnbürste gereinigt werden, um wenigstens die größeren Speisereste zu entfernen. Gewöhnlich wird nur der Quere nach auf den Vorderflächen der Zähne

gebürstet. Das ist falsch. Das Bürsten soll auf- und abwärts (von unten nach oben und von oben nach unten), und nicht nur an den Vorderzähnen, sondern auch und besonders an den Backenzähnen gründlich vorgenommen werden. Während des Bürstens behalte man einen Schluck Spülwasser im Munde, damit der losgebürstete Schmutz nicht bloß hin- und hergeschoben, sondern vom Spülwasser aufgenommen und ausgeworfen werden kann. Die Zahnbürste soll nicht zu hart, sondern mittelweich sein. Jedes Familienmitglied muß natürlich seine eigene Zahnbürste haben.

Zum Schlusse wird gegurgelt. Das gewöhnliche mit großem Geräusche vorgenommene Gurgeln ist höchst unzweckmäßig, das Geräusch überflüssig. Man nehme einen kleinen Schluck Flüssigkeit, lasse ihn bei halb zurück geneigtem Kopfe langsam ruhig nach hinten fließen, bis auf den reflektorischen Reiz hin sich die Schlunddrüsenmuskeln zusammenziehen und bei einer kurzen Vorwärtsbewegung des Kopfes den ganzen Inhalt durch den Mund auswerfen. Das Mundwasser soll folgenden Anforderungen entsprechen: Es muß erstens für Zähne und Mundschleimhaut unschädlich sein, zweitens antiseptisch wirken, drittens einen angenehm erfrischenden Geschmack haben und viertens gleichzeitig den etwa vorhandenen übel riechenden Atem beseitigen.

Als vollständig unschädlich und dabei von vorzüglicher antiseptischer Wirkung hat sich nach den wissenschaftlichen Untersuchungen das Mundwasser *Odol* herausgestellt. *Odol* besitzt die ganz merkwürdige Eigenschaft, daß es sich in die hohlen Zähne und in die Zahnfleischschleimhaut einsaugt, diese gewissermaßen imprägniert und hier einen antiseptischen Vorrat zurückläßt, der noch stundenlang, nachdem man sich den Mund mit *Odol* gereinigt hat, fortwirkt. Durch diese absolut einzig dastehende Wirkungsweise steht *Odol* weit über allen bekannten Zahnreinigungsmitteln, wie das auch auf dem letzten großen zahnärztlichen Kongreß zu Paris öffentlich anerkannt wurde.

Der „Simplex“ Klaviervirtuos. Schon seit langer Zeit beschäftigt sich erfinderiſche Geiſter mit dem Problem, Inſtrumente, die durch eine Taſtenmechanik zum ertönen gebracht werden, wie z. B. das Piano, mechanisch zu ſpielen. Bekanntlich gibt es auch bereits eine Anzahl ſolcher Erfindungen, bei denen entweder Walzen oder perforierte Muſikblätter von Hand, durch Elektrizität oder irgend eine andere mechanische Kraft angetrieben werden und die dann auf ſolche Weiſe das Piano erklingen laſſen. Einen großen Uebelſtand aber hatten dieſe alle: ſie geſtatteten keine Abwechſlung im Ausdruck und eigneten ſich folglich höchſtens für Tanzmuſik, aber hier noch unvollkommen, da ſogar die Regelmäßigkeit des Rhythmus zu wüſchen übrig ließ. Da kam der ſindige Amerikaner auf die Idee, einen pneumatiſchen Apparat zu bauen, der nur an das zu ſpielende Piano herangeſchoben zu werden braucht, um funktionsfähig zu ſein. Zunächſt erſchien auf dem Markt das „Pianola“. Bei dieſem wird eine aus zähem Papier beſtehende perforierte Muſikrolle eingelegt. Durch Treten, wie bei einem Harmonium, werden dann Blaſbälge in Bewegung geſetzt, die dann Abwinden der Notenrolle, ſowie vermittelſt kleiner Blaſbälge für jede einzelne Taſte, das Niederdrücken derſelben verurſachen. Starres oder ſchwaches Treten gibt lauterer und geſchwinde- oder leiſerer und langſameres Spiel. Ueberdies ſind noch vier von Hand zu ſtellende Hebel angebracht. Mit dem erſten manipuliert man das Fortepedal, mit dem zweiten iſt die Tonſtärke und mit dem dritten das Tempo regulierbar. Mit dem vierten ſchaltet man die Notenführung um zum zurückrollen, was wiederum durch Treten mit den Füßen geſchieht. Dem Ausübenden war alſo bis zu einem gewiſſen Grad die Möglichkeit gegeben, den gewünſchten Ausdruck in das Spiel zu legen. Das genügt jedoch dem ſtets nach Verbesserungen trachtenden Amerikaner nicht. Er konſtruierte nach gleichem Grundprinzip den „Simplex“, der folgende Vorteile über das „Pianola“ hat. Die Triebkraft für das Aufrollen der Noten wird durch ein Federwerk, deſſen Geſchwindigkeit durch einen Hebel reguliert wird, geliefert. Die durch das Treten mit den Füßen gewonnene pneumatiſche Kraft wird folglich excluſiv für die Erzeugung des Tones verwendet. Daher fällt der beim Pianola nötige Hebel zur Regulierung der Tonſtärke weg. Ein plötzlicher Druck mit einem Fuß gibt einen Accent auf den gewünſchten Ton, wie er mit dem Pianola nicht hervorgebracht werden kann. Ein weiterer Vorteil beſteht darin, daß man den Tempohebel nur nach der äußerſten Nothwendigkeit zu ſchieben braucht, um die Muſikrolle ſelbſtthätig zurückrollen zu laſſen. Durch dieſe Anordnung wird die Kraftanforderung an Hände und Füße beinahe auf Null reduziert und die Produktion wird dennoch geradezu verblüffend. Bei dem Pianola wirkt ferner das Geräuſch, das durch das Gleiten der Muſikrolle über die Tonleiſte verurſacht wird, ſehr ſtörend. Dem iſt beim „Simplex“ durch eine in Scharnieren drehbare Klappe mit Glasfüllung, die beim Spiel die Rolle bedeckt, abgeholfen. Endlich ſei noch hervorgehoben, daß im Gegenſatz zu andern derartigen Apparaten beim „Simplex“ nur wenige Schrauben zu löſen ſind, um zur innern Einrichtung deſſelben zu gelangen. Es erleichtert dieſes die Hebung allfälliger Störungen ungemein.

So ſehr es anfänglich den Anſchein haben mag, der „Simplex“ werde in ſeiner Vollkommenheit als Klavierſpielapparat den Künſtlern und Lehrern und ſomit auch dem enthuſiaſtiſchen Schüler empfindliche Konkurrenz machen, ſo ſehr muß bei richtiger Beurteilung dieſer Frage in Anbetracht gezogen werden, daß die Benutzung deſſelben den Pianisten, Künſtler, Lehrer oder Schüler, befähigt, ſich durch minutiös genaue Wiedergabe der Kompoſitionen einen genauen Eindruck deſſen zu verſchaffen, wie die Wiedergabe tönen ſoll. Das Ohr gewöhnt ſich an tadelloſe Reinheit im greifen der Töne, ausgezeichneten Rhythmus und ſtrenger Einhaltung des richtigen Tempos. Der Schüler wird ungemein angeſpornt, mit ſeinen Händen das durch den Apparat gebotene zu übertreffen. Stümperhafte Ausführungen guter Muſik wird dadurch auf ein Minimum reduziert werden und dafür der gute Geſchmack und die erzieheriſche, bildende und psychologiſche Wirkung der Muſik zu großer Geltung kommen.

Dieſer Apparat verdient ſomit die größte Aufmerkſamkeit nicht nur des großen, allgemeinen Publikums, ſondern inſondere der profeſſionellen und nichtprofeſſionellen Muſiker, ſowie auch, vielleicht in ſehr hohem Grad, der Psychiater, denen bei mangelnder muſikaliſcher Ausbildung der Gebrauch des Inſtrumentes Alles erſetzt.

Nebenbei bemerkt umfaßt das Repertoire der verſchiedenen für das Inſtrument eingerichteten Stücke jezt ſchon ca. 4000 Kompoſitionen, worin alle möglichen Genres vertreten ſind. Der Apparat wird bei der Firma Alfred Bertſchinger, Bleicherweg 52, Zürich, auf Wuſch koſtenfrei vorgeführt.

### Briefkaſten der „Schweiz“.

Herrn Dr. C. J., Bern. Gewiß! Zu unſerer großen Genugthuung und Freude können wir Ihnen mitteilen, daß wir mit neugeſchwellten Segeln in den neuen, ſiebenten Jahrgang hineingehen. Die Zeitungsnotiz, das Blatt gehe aus den Händen des Polygraphiſchen Inſtituts über in den Beſitz des „Berichtshaus“, iſt dahin zu verbeſſern, daß Redaktion und Adminiſtration aus dem Polygraphiſchen Inſtitut der Vereinfachung wegen ins „Grüne Schloß“ am Zwingliplatz überſiedeln, wo ja das Blatt ſeit Jahren gedruckt wird. Nach wie vor aber bleibt die Zeiſchrift Eigentum der N.-S. Verlag der „Schweiz“, d. h. eines Konſortiums von vaterländiſch geſinnten, gemeinnützi- gen Männern, die eine Zeiſchrift zu erhalten und lebenskräftig zu machen ſuchen, die neben dem Zweck zu unterhalten namentlich den ernſtern verfolgt, unſeres kleinen Landes Eigenart in Kunſt und Literatur wiederzuſpiegeln. Für den neuen Jahrgang ſind bereits eine Reihe trefflicher, ſicher allgemein anſprechender Kunſtbeilagen in Ausſicht genommen und haben bereits

auch ſchweizeriſche Schriftſteller wie Jakob Böhrt, J. C. Heer, Sabelle Kaiſer, Ernt Bahn und andere neuerdings bereitwillig ihre Mitarbeiterschaft zugeſagt. Dabei wird es unſer Bemühen bleiben, immer mehr noch unſern Abonnenten mit Aktualitäten aufzuwarten; vielleicht dürfen wir hoffen, in dieſem Beſtreben in noch weitem Umfang als bisher von Freunden des Blattes, beſonders Amateurphotographen unterſtützt zu werden. Möge ſich die Zahl der Freunde und namentlich auch der Abonnenten der „Schweiz“ für 1903 um verſchiedene Tauſende vermehren!

\* \* \*

Schweizeriſche Muſikzeitung und Sängerbund. Redaktion: Dr. Karl Ref, Baſel. Verlag: Gebr. Hug & Co., Zürich. Jährlicher Abonnementspreis Fr. 6.60 frei ins Haus. — Das eben abgeſchloſſene Sommerhalbjahr der „Schweizeriſchen Muſikzeitung“ enthält eine Fülle aktuellen Stoffes. Beſondere Artikel ſind gewidmet den verſchiedenen größten Sängereſten in Solothurn, Biel, Binningen, Balſthal, dem fünfzigjährigen Jubiläum der Baſler Liedertafel, den fünfzigjährigen Jubelfeiern des St. Galler Konzertvereins und des Berniſchen Orcheſtervereins, dem ſchweizeriſchen Konſtlerfeſt in Aarau. Beſonders anziehend iſt die dem letztern gewidmete Feſtnummer mit den Bildniſſen und Biographien aller dabei vertretenen Komponiſten. Ueber die Landesgrenzen richtet ſich der Blick in einer ausländiſchen Rundſchau, einem Bericht über die deutſche Konſtlerverſammlung in Greſfeld, einer Felix Weingartner gewidmeten Studie. Von den zahlreichen weitem Beiträgen erwähnen wir die Luſſage: „Der Kapellmeiſter als Virtuoso“, „Das letzte Werk von Joh. Brahms“, „Das muſikaliſche Leben einer kleinen Schweizerſtadt im 19. Jahrhundert“ (Zofingen). Vervollſtändigt werden die belehrenden Artikel und das Bild zeitgenöſſiſchen Muſiklebens durch zahlreiche Korreſpondenzen, kleine Nachrichten aus dem In- und Ausland, Nekrologe, Rezenſionen von Neuereſcheinungen, Leſefrüchte u. ſ. w. Die Lektüre der „Schweizeriſchen Muſikzeitung“ darf allen Muſikfreunden beſtens empfohlen werden.

\* \* \*

Der Magen vertritt unſern ſämtlichen übrigen Organen gegenüber gleichſam die Stelle eines Lieferanten, indem er ihnen aus den Nahrungsmitteln die wichtigſten nährenden Beſtandteile herausholt und für den Kräfteerſatz zur Verfügung ſtellt. Wie alle Lieferanten, ſo läßt aber auch der Magen ſeine Kunden mitunter im Stich; er wird rebellisch, nachläſſig oder krank, arbeitsunfähig, und wir ſind dann gezwungen, in irgend einer Weiſe Erſatz für die ausgeſchaltete Thätigkeit des Magens zu ſchaffen. Nun beſitzen wir in der Somatoſe ein Mittel, das inſtand ſetzt, dem Magen die Arbeit zu ſparen, da ſie die zum Aufbau und Beſtand des Körpers nötigen Eiweiſſſtoffe in bereits vorgearbeiteter Form enthält, d. h. in einer Form, in der ſie direkt von den Körperzellen aufgenommen werden. Somatoſe enthält über 90%, alſo eine reſpektable Menge ſolcher leichtverdaulicher Eiweiſſſtoffe und bietet ſomit dem geſchwächten Organismus zur Kräftigung alſo das in konzentrierter und vorverdauter Form, was der Magen erſt durch anſtrengende Arbeit aus den Nahrungsmitteln herausſchälen und in leicht aufnehmbare Form überführen muß. Wie kliniſch feſtgeſtellt, werden ſchon nach mehrtägi- gem Genuß der Somatoſe Appetit und Verdauungsthätigkeit belebt und angeregt, ſodaß der Patient bald wieder zu normaler Koſt zurückkehren kann.

\* \* \*

### Speiſeſolge und Kochrezept.

Fleiſchbrühe.

Macaroni nach italieniſcher Art (ſiehe Rezept).

Gefotenes Rindfleiſch mit Grünſalat, gelben Rüben, Erbsen und Kohl garniert.

Kartoffelſalat und Bohnen von Saxon.

Torte mit Erdbeeren von Saxon.

\* \* \*

### Macaroni nach italieniſcher Art.

Bevor die Macaroni gekocht werden, bereitet man eine gute Brühe von Rind- oder Kalbfleiſch. Dieſe wird mit dem Inhalt einer Büche konzentrierter Cirio-Tomaten gemiſcht, die mit Fleiſchbrühe oder lauwarmem Waſſer flüſſig gemacht worden ſind. Ein Sträußchen wohlriechender Kräuter, einige Pfefferkörner, Salz und etwas roher Schinken werden beigeſigt. Das Ganze wird auf einer Seite des Herdes leichtkochend erhalten. Gleichzeitig werden Macaroni in Salzwaffer gekocht, bis ſie nicht mehr brechen. Sobald ſie gar ſind, werden ſie auf ein Sieb gethan, wobei man ſie nicht kalt werden läßt, dann mit einem Schaumlöffel herausgenommen und in Lagen in eine hohle, erwärmte Schüſſel gelegt, indem jede Lage mit einer Handvoll guten, geriebenen Parmeſanerkäſe beſtreut und mit der zubereiteten Brühe, die durch ein Sieb gedrückt und mit etwas guter Butter vermiſcht worden iſt, übergoſſen wird. — Warm aufzutragen.

Wenn Sie befreit ſein wollen von

Rheumatismus

Hexenſchuss oder

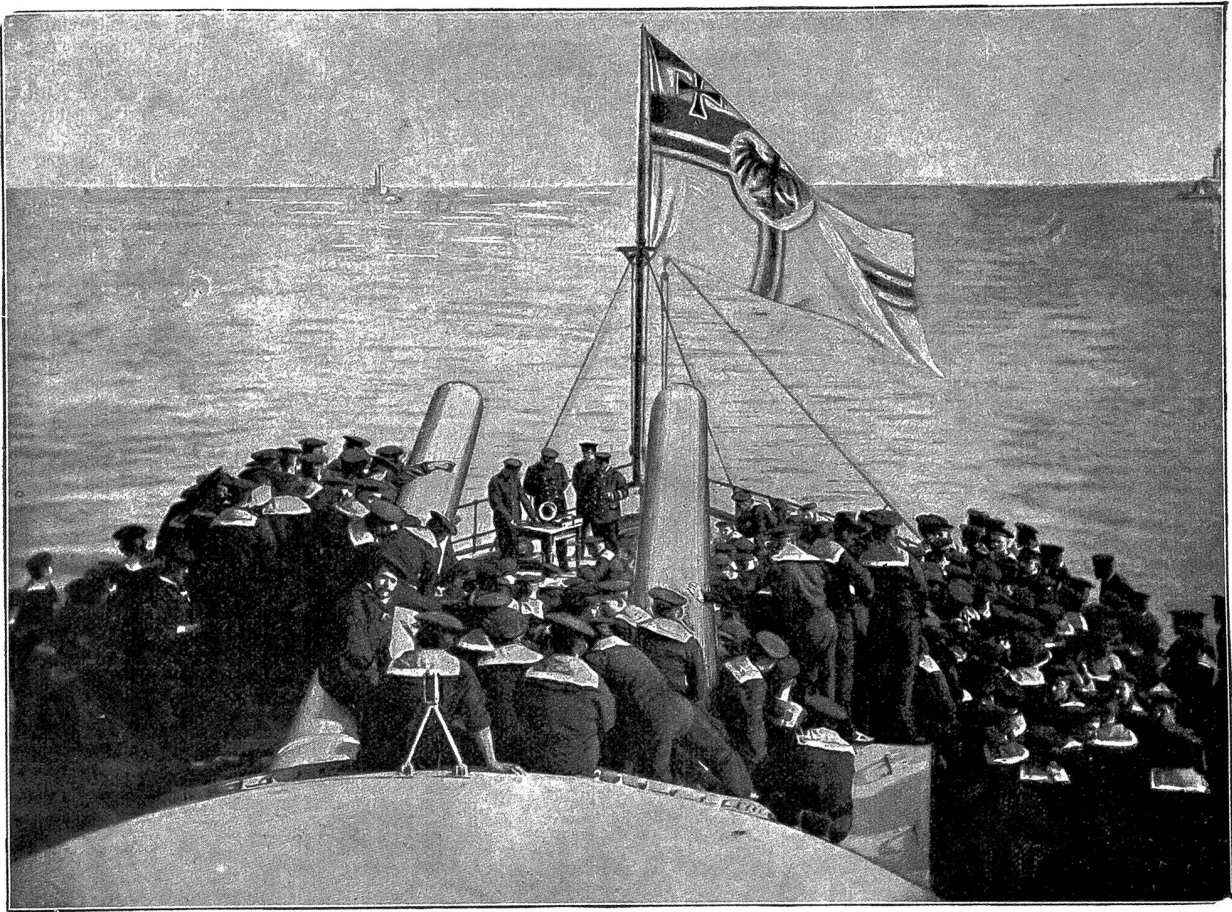
Gliederschmerz

gebrauchen Sie das vorzüglich wirkende und ärztlich verordnete

Rocco - Pflaster

Fr. 1.25 in den Apotheken der Schweiz.





## Das Grammophon in China.

Der ungewöhnlich große Erfolg, den das Grammophon in der kurzen Zeit seines Bestehens gefunden hat und der, wie obige Momentaufnahme veranschaulicht, dasselbe auch schon zur praktischen Verwertung auf einem deutschen Kriegsschiff geführt hat, verdient es, umsomehr in unserer Zeitschrift verzeichnet zu werden, als in letzter Zeit eine Anzahl Neu-Aufnahmen in der Schweiz gemacht wurden, die das schon vorhandene internationale Platten-Repertoire auch nach dieser Seite ergänzten und wesentlich bereicherten.

Wir hatten kürzlich Gelegenheit, auf einer dieser Maschinen — einem sogenannten Monarch-Grammophon — bei einem im Garten improvisierten Familienfest ein kleines Konzert zu hören, und müssen gestehen, daß das Vorurteil, das wir früher für derartige Musik hatten, bei diesem Anlaß vollständig wich und im Gegenteil aufrichtiger Bewunderung Platz machte. Es war für alle Anwesenden eine Freude, der ausgezeich-

neten Wiedergabe von Orchester- und Gesangsvorträgen von fremden und einheimischen Künstlern und Kapellen zuzuhören. Selbstredend interessierten in erster Linie die Liedervorträge unserer vaterländischen Sänger: Burgmeier, Jnauen, Estermann zc., nicht weniger aber auch die Gesänge hervorragender Opernfänger des Auslandes, darunter im vordersten Rang des berühmten Scala-Tenoristen Caruso.

Auch das humoristische Fach war gut vertreten; deutsche Couplets und urkomische schwyzerdütsche Gespräche wechselten in bunter Reihenfolge, während schneidige Militärmusik-Märsche, darunter selbstverständlich auch der unverwüßliche ewig junge „Alte Berner Marsch“, das Programm ergänzten.

Wir glauben, daß das Grammophon in seiner jetzigen Art und Vervollkommnung sich ohne Mühe in vielen Kreisen als Unterhaltungsmittel für Jung und Alt dauernd einbürgern wird.

